

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 16

Artikel: Das Wesentlichste

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann, so sicher als möglich zu stellen, ist die britische Heeresleitung dem Beispiel Kitcheners gefolgt und hat längs der genannten Karawanenstraße, gleichen Schritt mit dem Vorrücken der Operationsarmee haltend, einen Schienenweg erstellt. Diese Art des Vormarsches verlangsamt begreiflicherweise das Tempo, wobei zu bedenken ist, daß noch für das Einrichten und den fortifikatorischen Schutz von Zwischentappen eine hübsche Zeit verloren geht. So ist es gekommen, daß das britische Heer anfangs dieses Jahres erst die beiden wichtigen Etappen El Arisch und Rafa hinter sich gebracht hatte und sich gegen Ende März Gaza näherte, jenem aus dem alten Testament bekannten Ort, wo einst der starke Simson den ihn wegen einer Liebesaffäre schändlich behandelnden Philistern das Stadttor eingeschlagen hat.

Bei diesem Vormarsche ist es dann am 26. und 27. März zu Kämpfen gekommen, die man als die Schlacht bei Gaza bezeichnet und bei der der Wassermangel und die Unterschätzung des Gegners eine ähnliche Rolle gespielt haben, wie seiner Zeit beim Vorpellen der Division Townshend auf Bagdad im Treffen bei Ktesiphon. Ungefähr 8 Kilometer südlich von Gaza verläuft in süd-nördlicher Richtung eines jener trockenen Flußbetten, die in der dortigen Gegend häufig sind und meist auch eine gute taktische Stellung abgeben, der Wadi Ghazze. Die unter Generalleutnant Sir Charles Dobell kampfflos bis zu diesem Wadi vorgedrungene, zumeist aus berittenen Truppen bestehende britische Vorhut versuchte nun Gaza durch Handstreich zu gewinnen. Das mißglückte am Widerstand der unter deutscher Führung stehenden Türken und man mußte sich wieder auf die frühere Stellung am genannten Wadi zurückziehen. Dagegen scheiterte dann auch der am folgenden Tage unternommene türkische Angriff auf die britische Stellung unter starken Verlusten.

So ist an der syrischen Front eine Lage entstanden, bei der die britische Operationsarmee unter Sir Archibald Murray dicht an Gaza steht und der wichtige türkische Etappenpunkt Beerseba noch nicht erledigt ist, während der erstgenannte Ort von den Türken noch gehalten wird. Es muß von den Verstärkungen abhängen, die für beide Gegner noch erhältlich gemacht werden können, ob sich diese Lage zu einer bleibenden oder nur vorübergehenden gestaltet. Jedenfalls dürften sowohl Gaza wie Beerseba die nächsten britischen Operationsziele repräsentieren, denn ohne den Besitz beider ist ein weiterer Vormarsch, nehme er nun die Richtung auf Jaffa oder Jerusalem, zu stark flankierend bedroht. Dabei ist festzuhalten, daß die Nachschubverhältnisse für die britischen Truppen ungleich günstiger liegen als für die Türken, weil auch der Seeweg zur Verfügung steht und für die verschiedenen Transportmittel genügend Betriebsmaterial vorhanden ist. —t.

Das Wesentlichste.

Noch ist der heutige Krieg nicht zu Ende, sondern breitet sich immer mehr aus. Er hat aber gleichwohl schon Vieles erkennen lassen, das durch seinen weitem Verlauf kaum mehr stark beeinflußt wird, und das wir uns zu eigen machen müssen, wenn unser Heerwesen in seiner Entwicklung nicht soll stille stehen oder gar auf der betretenen Bahn zurückschreiten.

Man denkt da natürlich in erster Linie an bessere technische Ausrüstung und bessere Bewaffnung, namentlich mit schwerer Artillerie und Maschinengewehren.

Man denkt an die Millionenheere und ihren Ersatz, der nur durch gewaltige Umwälzungen im ganzen Wirtschaftsleben und eine vorzüglich vorbereitete Organisation möglich ist.

Man denkt an den Ausbau permanenter und nicht permanenter Befestigungen nach modernsten Gesichtspunkten und der Artillerie angepaßt, die gegen sie wirken wird.

Man denkt an die ins Ungeheuerliche gesteigerte Beschaffung von Munition, und allem Kriegsmaterial, die nur durch Einstellung der ganzen Privatindustrie auf Kriegsbedürfnisse beigebracht werden kann.

Man denkt endlich an verlängerten Dienst, um die technischen Fertigkeiten unserer Soldaten zu erhöhen, um sie durch militärisches Training zu Höchstleistungen befähigt zu machen.

Das sind alles Dinge, die sich dem oberflächlichen Beobachter aufdrängen, weil sie die Ueberlegenheit der einen Armee über die andere zu bedingen scheinen. Sie sind für uns auch sehr naheliegend, weil man das Gefühl hat, daß sie bei uns nie zu erreichen sein werden. Es ist rein menschlich, daß einem immer das am wünschbarsten und notwendigsten erscheint, was man nicht haben kann.

Einem tiefer gehenden Nachdenken halten diese Beobachtungen als Kriegslehren nicht unbedingt und rückhaltlos stand:

Die französische Armee hatte zu Beginn des Krieges anerkannt die beste Artillerie, technisch und in Bezug auf das Schießverfahren. Sie ist auch heute der deutschen sicher noch nicht unterlegen. Und doch ist es Franzosen und Engländern noch nie gelungen, die deutschen Linien zu durchbrechen.

Die Heere der Entente waren den deutschen zahlenmäßig schon vor Eintritt Amerikas in den Krieg überlegen, und doch haben sie nicht vermocht, den deutschen Widerstand zu brechen.

Belgien hatte im Vertrauen auf seine modernen und gut angelegten Festungen nur eine schwache Feldarmee, aber weder ihm noch Rußland haben die modernen Festungen viel genützt.

Den Oesterreichern hat die lange beibehaltene dreijährige Dienstzeit, die sich 1914 noch in hohem Maße geltend machen mußte, beim ersten Ansturm der Russen, dem Lemberg und Przemysl fielen, nichts genützt, ebensowenig wie den Rumänen ihre lange Vorbereitungszeit vor ihrem Eintritt in den Krieg.

Den Engländern ist es bis heute trotz ungeheurer Mengen an Kriegsmaterial und Munition, die ihnen von Amerika geliefert wurden, auf keinem europäischen Kriegsschauplatz gelungen, einen irgendwie entscheidenden Sieg zu erringen, eher das Gegenteil.

Alle diese Dinge sind es also nicht, oder doch nicht allein und in erster Linie, die den Gang des Krieges bestimmen. Das mag uns eine Erleichterung sein, denn es erlaubt uns, Werte zu suchen, die in uns selbst liegen, und in denen wir es andern gleich tun können, ja einzelne von ihnen vielleicht sogar übertreffen.

Der höchste dieser Werte ist das männliche Wesen und das militärische Denken, das durch die Frie-

densvorbildung geschaffen und gehärtet werden kann, durch eine Friedensvorbildung allerdings, die auf die Verhältnisse des Krieges zugeschnitten ist, indem sie den Wert des einzelnen Mannes schätzt, ihn das Vertrauen fühlen läßt, das man in ihn setzt, und ihn so dazu erzieht, daß er dieses Vertrauens würdig ist.

Leute, die zu männlichem Wesen erzogen werden, dulden keine unmännlichen Führer, die sich nicht ihres Manneswertes voll bewußt sind, und die nicht bereit sind, auch ihr Letztes einzusetzen, wenn es gilt, ihn zu beweisen, einzeln und in ihrer Gesamtheit.

Solche Führer aber verlangen ihrerseits Vertrauen in ihren Wert und in ihre ganze Tätigkeit, weil sie sich der Tragweite ihrer Handlungen bewußt sind, und auch stets die Verantwortung für dieselben übernehmen können und wollen.

Vertrauen einerseits und Verantwortungsgefühl andererseits stellen jeden an seinen richtigen Platz, sie verhindern kleinliches Denken und Handeln. Sie sind unzertrennbar miteinander verbunden. Vertrauen kann man in Untergebene nur haben, wenn man weiß, daß sie verantwortungsfreudig sind, in Vorgesetzte aber nur, wenn man weiß, daß Verantwortungsfreudigkeit geschätzt, gefordert wird. Verantwortungsfreudigkeit kann man nur haben im Gefühle, das Vertrauen von Oben zu genießen, so sehr, daß man nur vernünftig, kraftvoll und zielbewußt zu handeln braucht, um nie falsch zu handeln. Verantwortungsfreudigkeit kann aber nur verlangen, wer in den Untergebenen Vertrauen hat, das ihn hindert, einzugreifen, solange nur zielbewußt, vernünftig und kraftvoll gehandelt wird.

Das ist im Grunde gar keine Kriegslehre, sondern eine logische Schlußfolgerung. Sie hat aber durch den Krieg eine Bestätigung erhalten, vor der jeder sich beugen muß, der nicht verknöchert und erstarrt ist im einseitigen Beobachten und Abwägen der rein äußeren Umstände, und nur das sucht, was man „anwenden“ kann. Was wäre heute die deutsche Armee, ohne dieses Vertrauen und die Verantwortungsfreudigkeit? Es ersetzt ihr Mannschaften, Geschütze und Festungen, und ermöglicht ihr das Durchhalten auch im Innern.

Nicht, daß man die gleichen Eigenschaften in andern Armeen nicht auch findet, aber nicht in dem Maße und nicht so ganz allgemein.

Was aber an der Erkenntnis dieser Schlußfolgerung Kriegslehre ist für uns, das ist, daß Vertrauen und Verantwortungsfreudigkeit, die sogar gelegentlich vor einer Zuwiderhandlung gegen Befehle nicht zurückschreckt, wenn die Lage es erheischt, nicht von heute auf morgen in den Leuten steckt, nur weil eben Krieg ist, sondern daß sie nur die Folge sorgfältigster, zielbewußtester Erziehung ist.

Wenn dieses soldatische Denken nicht im Handumdrehen da ist, im Moment, da das Heer auf Kriegsfuß gestellt ist, sondern erst anerzogen werden muß, so muß die ganze Friedensvorbereitung seiner Anerziehung dienstbar gemacht werden.

Die erste Vorbedingung des Vertrauens und der Verantwortungsfreudigkeit ist das Gefühl, oder die Erkenntnis, nie vor Anordnungen, seien es nun Reglemente oder Befehle, gestellt zu werden, deren wenig gründliche und zielbewußte Ausarbeitung zu berechtigtem Nachdenken über ihre Zweckmäßigkeit und Wohldurchdachtheit herausfordert, die nach kurzer Zeit schon abgeändert oder widerrufen

werden müssen, weil sie sich auf dem Papier sehr gut ausnahmen, beim Umsetzen in die Tat aber auf Schwierigkeiten oder gar Unmöglichkeiten stoßen, die leicht hätten vermieden werden können. Nicht das erweckt Zweifel in die Vertrauenswürdigkeit einer Anordnung, was nicht konnte vorausgesehen werden, sondern das, was der Ausführende zum vornherein als nicht durchführbar erkennt, nachdem es dem Befehlenden aus Mangel an gründlichem Denken entging.

Was von oben kommt muß Gesetz sein, weil gar nicht nachgedacht werden soll, ob es anders besser gemacht werden könnte.

Nach unten ist alles andere *Erziehung*. Erziehung zum männlichen Wesen, zu Selbstvertrauen und bedingungsloser Hingabe, zum höchsten Pflichtbewußtsein und beim Offizier überdies zu höchster, ungekünstelter Entschlußfähigkeit. Diese Erziehung ist nicht möglich ohne Gewöhnung an peinliche Gründlichkeit, an Straffheit in Denken und Haltung, und an offenen Blick für das Wesentliche in allen Lagen.

Wenn so Gründlichkeit Vorbedingung ist, so ist sie auch Produkt. Erst in einer Armee in der von unten auf mit aller Sorgfalt und Gründlichkeit erzogen wird, ist es möglich, daß oben der Blick offen ist für belebende, vertrauensfrohe, und verantwortungsfreudige Gründlichkeit, die sich in oben angelegener Weise in allen Anordnungen äußert.

Mit dieser Erziehung muß früh begonnen werden. Schon im Knaben muß das Empfinden für Männliches und Unmännliches, für Gründlichkeit und rasches Erfassen des Wesentlichen geweckt und groß gezogen werden. Im Leben selbst muß sie sich betätigen durch gründliche Kenntnis und Gewöhnung an gründliches Arbeiten im Beruf. Nicht die rasche Auffassung einer Idee allein führt zum Ziel, sondern das gründliche Durcharbeiten derselben.

In militärischer Hinsicht erfordert diese Erziehung zu männlicher, verantwortungsfreudiger und gründlicher Pflichterfüllung eine verlängerte erste Dienstzeit, weil Gewöhnung an Gründlichkeit allein schon Zeit erfordert, mehr noch die Gewöhnung an Pflichtbewußtsein und Verantwortlichkeitsgefühl. Was rasch gemacht wird, hält nicht lange, das dürften wir an uns selbst zur Genüge erkannt haben.

Sie erfordert namentlich aber eine gründliche Erziehung der Erzieher selbst, durch Leute mit scharfem Erkennen von Gutem und Schlimmem, mit frischen, gesunden Ansichten, die selbst gründlich denken, und aus vollendeter Beherrschung ihres Berufes heraus nicht anders handeln als gründlich, und aus Sachkenntnis und frischem Wagen auch das gelten lassen, was nicht auf dem ihnen gewohnten Wege erreicht wurde, wenn es nur gut, gründlich und klar ist, die so mit ihrem frischen Wesen auf Denkweise und Arbeit ihrer Untergebenen und jüngern Kameraden belebend wirken.

Das können Leute nicht, die ohne Aussicht auf Weiterkommen und Anerkennung ihrer Tätigkeit Jahre und Jahre hindurch ausbilden, abhängig vom guten Willen ihrer Vorgesetzten, mit der Voraussicht, auf die Gasse gestellt zu werden, wenn sie diesen guten Willen verscherzt haben.

Verlängerte Dienstzeit ist nur dann berechtigt, wenn sie der *Erziehung* des Mannes in dem skizzierten Sinne zu Gute kommen soll. Für die „Aus-

„bildung“ allein genügt ganz wenig Zeit, sie kommt aber ohne die, Erziehung über die tote technische Fertigkeit nicht hinaus und wird bei längerer Zeit nur zur öden Formendrescherei. Diese aber ist weit entfernt vom wahren Soldatengeist; es darf nicht übersehen werden, daß gerade diese öde Formendrescherei es ist, die oft unter dem Namen Drill segelt, und die mit vollem Recht den Widerspruch offen und klar Denkender herausfordert.

Offenes, verantwortungsfreudiges Wesen kann aber auch nur unter einer Verwaltung gedeihen, die auf dem gleichen Grundsatz des Vertrauens aufgebaut ist. Der erzieht nicht frei und verantwortungsfreudig, der sich selbst in allen Dingen unfrei und von Bestimmungen gebunden sieht, die vom Mangel an Vertrauen diktiert wurden. —

Das ist die wesentlichste Lehre, die wir aus dem Kriege heute schon ziehen können, und die allein bleibenden Wert hat, denn sie ist unveränderlich richtig und nicht abhängig vom Wechsel der Zeiten, wie Bewaffnung und Schutz gegen dieselbe. Sie muß der Entwicklung unseres Heerwesens den Weg weisen und alles was getan oder geschaffen werden wird, muß von diesem Gesichtspunkt aus beurteilt und ihm unterworfen werden.

Diese Auffassung militärischen Wesens war schon vor dem Krieg mächtig im Wachsen begriffen, sie hat durch ihn ihre Feuerprobe bestanden, der wir zusehen durften, sie muß also durch ihn zum endgültigen Durchbruch kommen. —r.

Bücherbesprechungen.

Der Pionierdienst von Major *Reichardt*, Bataillonskommandeur im Infanterie-Regiment „Kronprinz“ (Nr. 104) in Chemnitz. Mit 148 Abbildungen. (Sammlung Götschen Nr. 730). G. J. Götschen'sche Verlagshandlung G. m. b. H. in Berlin und Leipzig. Preis in Leinwand gebunden Fr. 1.20.

Dem großen Ringen um die Entscheidung, das sich auf dem europäischen Kontinent abspielen wird, müssen alle Mittel dienstbar gemacht werden, die den Erfolg fördern können. Daher wird in einem künftigen Kriege bei allen Armeen auch die Technik eine weit größere Rolle spielen als bisher. Ihr Wirkungskreis wird sich darauf erstrecken Mittel zu bieten, mit denen die eigene Waffenwirkung gesteigert und ergänzt, die feindliche gemindert oder zu nichte gemacht, die Schlagfertigkeit der Truppen erhöht und erhalten werden kann. Diesem Zweck dient neben den eigentlichen technischen Truppen (Eisenbahn-, Telegraphen-, Luftschiffer-, Flieger- und Kraftfahr-Truppen) in hervorragendem Maße die Pioniertuppe. Ihr Dienst erstreckt sich in der Hauptsache auf taktisch-technische Aufgaben, auf alle diejenigen Arbeiten, die dazu bestimmt sind, den Kampf vorbereiten und durchführen zu helfen. Dieser Dienst ist außerordentlich vielseitig. Er ist aber nicht lediglich Sache der Pioniertuppe. Die Erkenntnis hat sich vie mehr in allen Armeen gerade auf Grund der letzten Kriegserfahrungen Bahn gebrochen, daß die Pioniertuppe zwar eine wertvolle und in gewissen Fällen ganz unentbehrliche Hilfsgruppe der anderen Waffen ist, daß aber bestimmte Zweige ihres Dienstes auch Gemeingut aller anderen Waffen sein müssen. Der Erkenntnis vom Wert des Pionierdienstes im Felde für alle Waffen ist überall durch entsprechende Vorschriften Rechnung getragen worden.

Die vorliegende Arbeit hat es sich zur Aufgabe gestellt, einen Ueberblick zu geben über die vielerlei Arbeiten des Pionierdienstes im Felde, wie sie in den verschiedenen Vorschriften der deutschen und anderer großstaatlichen Armeen erläutert sind. Sie will hiermit gleichzeitig ein Orientierungsmittel geben sowohl für aktive Angehörige des Heeres, wie auch für Angehörige des Beurlaubtenstandes und militärisch interessierte Laien, die sich einen Ueberblick über die wich-

tigsten Arbeiten des Pionierdienstes verschaffen wollen. Dem Charakter der Sammlung Götschen entsprechend, der den Umfang der Darstellung auf ein bestimmtes Maß beschränkt, konnte nur das Wichtigste aus dem vielseitigen Gebiet berührt werden. Aus erklärlichen Gründen durfte auch nur das besprochen werden, was in den offen zugänglichen, für Jedermann käuflichen Vorschriften zu finden ist. Der umfangreiche Stoff bedurfte also einer sorgfältigen Auswahl. Es mußte davon abgesehen werden, auf viele Einzelheiten näher einzugehen. Ausführlicher wurden vor allem die Teile des Pionierdienstes behandelt, die für alle Waffen von gleicher Bedeutung sind, wie Geländeverstärkungen und Uebergänge über Gewässer. Zur Erleichterung des Verständnisses für den Sprengdienst wurde eine Auswahl der zahlreichen, in der deutschen Sprengvorschrift enthaltenen praktischen Beispiele beigegeben. Wo es angängig war, hat der Verfasser auch Hinweise auf Gesichtspunkte der Ausbildung und auf Handhabung und Organisation des Pionierdienstes in fremdstaatlichen Armeen gebracht. Dagegen mußte von der Beigabe umfangreicher Tabellen, wie sie zum Teil in den einschlägigen Vorschriften enthalten sind, abgesehen werden.

Wenn schon die zahlreichen Sondervorschriften nur einen allgemeinen Anhalt für die Handhabung des Pionierdienstes im Felde bieten wollen, so kann noch viel weniger im Rahmen der vorliegenden Arbeit der Anspruch auf eine erschöpfende Darstellung des so überaus umfangreichen und vielseitigen Stoffes erhoben werden. Gleichwohl werden vielleicht die zahlreichen Abbildungen und Beispiele, die der gedrängten Darstellung des Stoffes beigegeben sind, dazu beitragen, das Büchelchen zu einem Nachschlagebuch zum Handgebrauch für alle diejenigen geeignet zu machen, denen ein Ueberblick über die wichtigsten Zweige des Pionierdienstes aus irgend einem Grunde wissenswert und notwendig ist. (Mitget.)

Vorschrift für das ehrenrätliche Verfahren im k. und k. Heere, und Ehrenrats-Fragen. Besprochen von *A. Kielhauser*, k. und k. Hauptmann im Präsidialbureau des Kriegsministeriums. 4. durchgesehene und ergänzte Auflage. Wien 1914. L. W. Seidel und Sohn. Preis ganzleinen geb. Fr. 3.60.

„Die Ausgabe einer vierten Auflage dieses ein so heikles Thema behandelnden Buches nach zwei Jahren scheint der beste Beweis, daß dieses bei seinem ersten Erscheinen in der gesamten Presse so außerordentlich günstig aufgenommen Buch einem recht fühlbaren Bedürfnis abgeholfen hat . . . Die Grundlage des guten Geistes in der Armee ist die Ehre. Für die Hochhaltung des Ehrbegriffs und der Ehre tritt der Verfasser in warmen Worten ein, deckt freimütig aber auch vorhandene Schwächen auf . . . Der Wert dieser Erläuterungen wird noch dadurch erhöht, daß in ihnen alle vom Kriegsministerium getroffenen, prinzipiellen Entscheidungen enthalten sind. Der II. Abschnitt enthält übrigens auch den einzigen authentischen Text der ehrenrätlichen Vorschrift, da in ihm alle seit 1908 erfolgten Ergänzungen und Nachträge aufgenommen sind, eine offizielle Neuauflage der Vorschrift bisher aber nicht erfolgte . . . Der VI. und letzte Abschnitt betreffend Ehrenratsfälle und ehrenrätliche Fragen verleiht dem Buche seinen ganz besonderen Wert. In einer Reihe von Abhandlungen sind mit abgeklärtem, sicherem Urteile die Gebote der Standesehre, dann alle Vorkommnisse und Fragen besprochen, die Gegenstand einer ehrenrätlichen Beurteilung werden können. Häufig ist schon der junge Offizier kurz nach seiner Ernennung berufen, über Tun und Lassen seines Kameraden zu entscheiden, ohne daß er überhaupt noch Gelegenheit hatte, sich in solchen Fragen ein Urteil zu bilden; das Maß der Verantwortlichkeit ist aber für alle Mitglieder eines ehrenrätlichen Ausschusses oder einer Offiziersversammlung gleich. Es ist ja bekannt daß oft nur die Unkenntnis der Gebote der Standesehre und der in den verschiedenen Vorschriften und Erlässen erteilten Weisungen gerade bei jungen Offizieren und solchen des nichtaktiven Standes den Grund ihrer ehrenrätlichen Verfehlung bildet; diese Besprechungen bieten ihnen nun wertvolle Aufklärungen.“ — Diese sehr berechtigten Empfehlungsworte gibt der Verlag dem Werklein in seiner vierten Auflage mit auf den Weg.